

Vom Jeu de paume zum Lawn Tennis

Autor(en): **Mathys, F.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **22 (1965)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-990591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Jeu de paume zum Lawn Tennis

Eine sporthistorische Studie von F. K. Mathys, Konservator des Schweizerischen Turn- und Sportmuseums

Tennis, das Ballspiel, welches sich auf gewalzten Sandplätzen abwickelt und bei dem sich schneeweiss gekleidete Teilnehmer gegenseitig weisse Bälle zuspieren, hat schon für den Zuschauer etwas Anziehendes, Elegantes, ja sogar Festliches. Es galt darum lange als das Vergnügen begüterter Leute und war das eigentliche Spiel der Könige. Heute finden Tausende dabei Erholung, Erfrischung und Zerstreuung, wobei das Auge fast so wie beim Schiessen geschärft wird, dazu eine sichere Hand, Geistesgegenwart und schnelle Reaktionsfähigkeit in schöner Weise entwickelt werden können.

Nach Regeln, wie es heute ausgeübt wird, ist Tennis noch verhältnismässig jung, fast gleich alt wie das ebenso beliebte Eishockey; 1954 hätte Lawn Tennis seinen achtzigsten Geburtstag feiern können, aber niemand dachte daran. Als sein Urheber, der englische Major W. C. Wingfield, am 23. Februar 1874 einen transportablen Tennisplatz und dessen Regeln zum Patent anmeldete, nannte er es zum Unterschied des schon zu Zeiten der Grossen Elisabeth en vogue gewesenen Field-Tennis zunächst griechisch «Sphairistike» und kam erst später auf den Namen «Lawn Tennis».

Zu den direkten Vorläufern des Tennis gehört aber das in Frankreich beheimatete und einst über ganz Europa verbreitet gewesene Jeu de paume. La paume ist nichts anderes als das Innere der Hand, der Handteller, und nach verschiedenen historischen Quellen steht fest, dass das Rückschlagspiel «jeu de paume» ursprünglich ohne Schläger, nur mit der blossen Hand oder mit Handschuhen gespielt wurde. Aus den Handschuhen entwickelten sich mehr und mehr die Schläger. Alte Quellen erwähnen, dass König Louis XV. — wir sagten es eingangs, Tennis sei das Spiel der Könige gewesen — sich in Vincennes 1316 die Freizeit mit dem jeu de paume vertrieben habe. 1397 wird berichtet, dass in Paris das Volk unter der Woche die Arbeit verlassen habe, um sich dem Boulespiel (eine Art Boggia) und dem jeu de paume hinzugeben, was man wiederum begreifen muss, weil die Geistlichkeit das Spielen an Sonntagen nicht gerne sah. Die französische Hofgesellschaft widmete sich immer intensiver diesem

Ballspiel, und etliche Könige liessen sich Plätze für das jeu de longue paume (im Freien) und für la courte paume Tripots (Ballhäuser) erstellen. Louis XIV. hatte einen königlichen Raketmacher und die Prinzen einen vollamtlichen Trainer. 1657 zählte der holländische Gesandte in Paris 14 Ballhäuser, 1780 waren es nur noch zehn, 1839 nur noch eines. Berühmt geworden ist zu Beginn der Revolution das Ballhaus von Versailles, wo am 20. Juni 1789 die Nationalversammlung zusammentrat und der dritte Stand zum ersten Mal seine Rechte geltend machen konnte. Das andere Pariser «jeu de paume» in den Tuileries — in dem heute die Impressionisten ausgestellt sind — wurde von Napoleon III. erbaut, also erst im letzten Jahrhundert. In Frankreich hat sich nämlich das jeu de paume in seinen beiden Formen im Freien mit Handschuhen und festen harten Bällen und mit Rakets und Korkbällen in Tripots bis heute erhalten.

Da das Patriziat von ganz Europa die Moden des französischen Hofes nachahmte, entstanden in allen grösseren Städten Ballhäuser; so wurde zum Beispiel in Basel aus privater Initiative eines auf dem Petersplatz erstellt. Genf hatte zwei Tripots. In Wien gab es Ballhäuser und in dem bei der Hofburg in Wien befindlichen Ballhaus hat sich später das österreichische Aussenministerium etabliert, und zur Zeit der alten Donaumonarchie konnte man in den Zeitungen täglich lesen, was am Ballhausplatz international vorgekehrt worden war. Selbst in Italien fanden die «celebri Giuochi di Racketta» viele Freunde.

Wir haben schon erwähnt, dass es zur Zeit der Herrschaft König Charles VII. von seinem Feldherrn, nämlich La Hire, mit Leidenschaft gespielt wurde, vielleicht haben in jenem Kriege zwischen Frankreich und England, der ja beinahe hundert Jahre währte, die Briten Bekanntschaft mit dem jeu de paume gemacht und es in ihre Heimat verpflanzt, denn erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts tauchte es in Grossbritannien auf. Es erhielt dabei den Namen Tennis, der sich vom Serviceruf «Tenez» ableiten dürfte, wie ja auch das «à deux» (wenn beide Parteien auf 40 stehen), als «deuce» übernommen, das zu der englischen Sprache sonst in keinerlei Beziehung steht. Selbst die Zählweise 15, 30, 40 Spiel — und nicht wie es eigentlich logisch lauten sollte 15, 30, 45 Spiel — stammt vom jeu de paume, auch die Regel, dass, wenn beide Parteien auf 40 stehen, es zum Gewinn nicht noch einen vierten, sondern einen fünften Punkt braucht, weist auf die enge Verwandtschaft des Tennis zum französischen Spiel hin. Diese wenigen Andeutungen zeigen eindeutig, dass das beliebteste Rückschlagspiel, das Tennis, aus dem jeu de paume hervorgegangen ist, aus welchem sich auch die Entstehung des mit einer hölzernen Armstulpe (Brasard oder italienisch Bracciale) eine Art Faustball entwickelt hatte. Auf dem Kontinent ist Tennis in seiner heutigen Form erstmals von englischen Kurgästen in Bad Homburg gespielt worden; der erste Tennisverband auf dem Festlande wurde 1896 in der Schweiz gegründet. Der Tradition des alten jeu de courte paume — in Ballhäusern gespielt — erinnert man sich wieder, wenn während des Winters in Hallen Tennis gespielt wird.

Jeu de paume Spieler um 1623 in Paris

